



Die Weiherwiesen und der Weiherplatz eröffnen unerhoffte Weitblicke inmitten der ausgedehnten Wälder des Nordalbuchs.

*Alois Kapfer /
Heinz Bohn*

Die Weiherwiesen – Landschaftsgeschichte eines Schutzgebietes des Schwäbischen Heimatbundes auf der Ostalb

Fährt man von Essingen, einer ungefähr fünf Kilometer südwestlich von Aalen unmittelbar am Fuß des Albtraufs gelegenen Gemeinde im Ostalbkreis, in südliche Richtung hinauf zur 200 Meter höher gelegenen, waldbedeckten Albhochfläche, erreicht man nach etwa fünf Kilometern das Naturschutzgebiet «Weiherwiesen». Dieser Name irritiert. Weiher, also ablassbare, künstliche Flachseen, zählen nicht gerade zum typischen Inventar der verkarsteten und wasserarmen Albhochfläche. Und Wiesen, also regelmäßig gemähtes Grünland auf Standorten mit guter Wasserversorgung, würde man hier in größerer Ausdehnung ebenfalls nicht erwarten. Tatsächlich ist zunächst von Weihern und Wiesen weit und breit nichts zu sehen, wenn man das Auto am Wanderparkplatz Tauchenweiler abstellt. Erst nach einem rund einen Kilometer langen Fußmarsch über die heute überwiegend ackerbaulich genutzte Rodungsinsel mit dem ehemaligem Hofgut (heute Ausflugsgaststätte Tauchenweiler) durch dunkle Fichtenwälder und ein schmales Trockental erreicht man den östlichen Rand des Schutzgebietes mit Info-tafel. Nimmt man nun den am Rand eines schmalen Seitentälchens leicht nach Westen ansteigenden Weg und lässt dabei einen Fichtenriegel im Talgrund hinter sich, öffnet sich unvermittelt eine weitere Rodungsinsel, die Essinger Weiherwiesen.

Eine faszinierende Landschaft tut sich auf: großflächige, nur vereinzelt mit Birken und Weiden bestandene blumenbunte Feuchtwiesen, Hochstaudenfluren und Seggenriede, durch die sich ein kleiner Bach, der Weiherbach, schlängelt. Beim Weitergehen tauchen oberhalb von niedrigen Dämmen zwei große Wasserflächen auf, der untere und obere Weiher, die durch den Anstau des Weiherbachs entstanden sind, der am oberen Rand der Hochmulde in mehreren Rinnsalen entspringt und schon nach einem Kilometer im sogenannten Wasserfall in einer Doline wieder verschwindet. Nördlich des oberen Weihers weitet sich die Freifläche zum ackerbaulich genutzten sogenannten Weiherplatz.

Das rund 35 Hektar große Weiherwiesengebiet verdankt seine Existenz neben der bis weit in die Vorgeschichte zurückreichenden Tätigkeit des Menschen den besonderen Standortbedingungen, die nur hier auf dem nördlichen Albuch und auf dem nördlichen Härtsfeld anzutreffen sind. Denn nur beidseits des Kocher-Brenz-Tals ist der anstehende Weißjurakalk der Alb von in der Regel bis drei, ausnahmsweise jedoch bis über 30 Meter mächtigen «Feuersteinlehm» überdeckt. Diese stark tonhaltigen, von faustgroßen Kieselknollen, den «Feuer- oder Hornsteinen», durchsetzten Lehme sind mehr oder weniger wasserundurchlässig, von ziegelroter



Wiesenaspekte, blühendes Sumpf-Ziest und verblühtes Habichtskraut. Rechts: Die mageren, schwach sauren Waldrandwiesen sind reich an Knabenkäutern.

bis braungrauer Farbe, weshalb sie auch Rotlehme oder Ockerlehme genannt werden. Sie weisen infolge vollständiger Kalkauswaschung einen schwach sauren bis sauren pH-Wert auf. Dabei handelt es sich um fluvial, also durch strömendes Oberflächenwasser umgelagerte, sekundär angereicherte Bodenrelikte, die im Tertiär bei subtropischem bis tropischem Klima als Rückstände bei der Verwitterung des Kalksteins entstanden sind («Kalkverwitterungslehm») und mit den tropischen Lateritböden verwandt sind. Da die Ostalb im ausgehenden Tertiär weniger stark als die übrige Alb herausgehoben worden ist, wurden die ursprünglich großflächiger vertretenen Böden hier nicht vollständig abgetragen. Der hohe Tonmineralgehalt bedingt die geringe Wasserdurchlässigkeit. Die starke Rotfärbung geht auf Eisenverbindungen zurück, die während der Bodenbildung unter trocken- bis feuchtheißen Bedingungen freigesetzt wurden und sich auf dem Albuch eher als streifenförmiges «Schwartenerz», auf dem Härtsfeld als kleinkugeliges «Bohnerz», sekundär angereichert haben.

Der Nord-Albuch war eine siedlungsfeindliche Landschaft – mit Ausnahme der Weiherwiesen

Die Weiherwiesen liegen im Naturraum Nord-Albuch, der die Kuppenalb nördlich der Linie Weißenstein–Steinheim–Heidenheim und westlich des Kocher-Brenz-Einschnitts umfasst. Es handelt sich um eine relativ wenig gegliederte, stark verkarstete Kalkhochfläche, die von 775 Meter im Nordwesten auf 600 Meter im Südosten abfällt. Dolinen und oberirdisch abflusslose Wannen sind hier aufgrund der

intensiven Verkarstung besonders stark vertreten. Die Kuppen treten nur wenig hervor. Bis ins 19. Jahrhundert waren auf dem nördlichen Albuch bodensaure Hainsimsen-Eichen-Buchenwälder sowie Eichen-Birkenwälder auf den tiefgründigen Feuersteinlehmen weit verbreitet. Wegen den nährstoffarmen sauren Böden, dem großräumig vorherrschenden Wassermangel sowie des rauen Klimas mit kurzen Sommern und langen Wintern war diese Gegend immer schon ein unwirtlicher Landschaftsraum. Die Besiedelung setzte hier im Vergleich zum klimatisch begünstigten Brenztal und der südlich anschließenden, wärmeren Flächenalb erst spät ein und war von Anfang an nur sehr dünn und ohne Dauersiedlungen.

Die generell späte Besiedelung des Albuchs hatte jedoch eine Ausnahme – die Weiherwiesen. Dort belegen Bodenfunde und Bestattungsplätze die Anwesenheit des Menschen bereits ab der mittleren Bronzezeit (ca. 1600–1300 v. Chr.) und diese sogar durchgehend bis ins frühe Mittelalter (ca. 550–1050 n. Chr.). Das Vorkommen von Feuersteinlehm in Verbindung mit dem reichlichen Vorkommen von Wasser und Brennholz ermöglichte die Produktion keramischer Waren (Töpferware). Parallel wurde in der Umgebung großflächig Waldweide betrieben, worauf die Zunahme des Anteils der Eiche in pollenanalytischen Untersuchungen hindeutet.

In der frühen Eisenzeit (Hallstattzeit) begannen die Kelten mit der Verhüttung der Eisenschwarten. Zahlreiche Erzgruben belegen den Abbau des Schwartenerzes. Im Zusammenhang mit den für die Verhüttung erforderlichen großen Mengen an Holzkohle entstand im engeren Umfeld der Weiherwiesen die Niederwaldwirtschaft, die frühe Form der

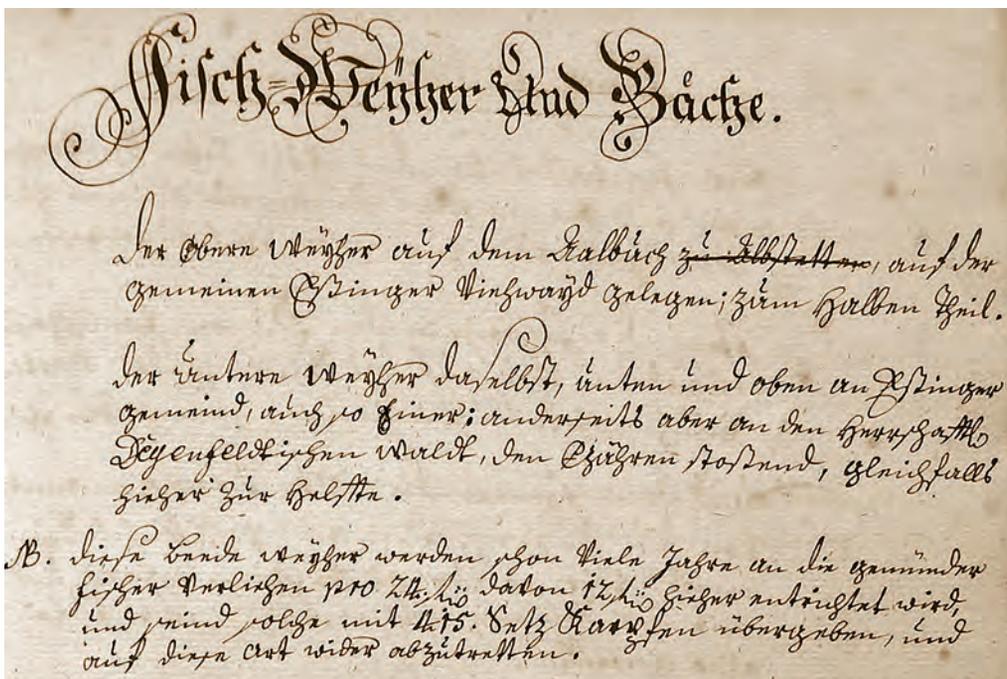
Auszug aus dem Lagerbuch der Herrschaft Degenfeld von 1681, im Jahr 1772 extrahiert und ergänzt (NB) durch den degenfeldischen Schultheiß zu Essingen, J. Gg. Pfänder:

«Fisch-Weyher und Bäche.

Der obere Weyher auf dem Aalbuch zu Albstetten, auf der gemeinen Eßinger Viehweyde gelegen; zum Halben Theil.

Der untere Weyher daselbst, unten und oben an Eßinger gemeind, auch so Einer[seits]; anderseits aber an den Herrschafttl. Degenfeldtischen Waldt, den Gähren stoßend gleichfalls hieher zur Hellfte.

NB: diese beide Weyher werden schon Viele Jahre an die gemünder Fischer verliehen pro 24 fl. davon 12 fl hieher entrichtet wird, und seind solche mit 415 SetzKarpfen übergeben [worden], q und auf diese Art wider abzutretten.»



Stockausschlagswirtschaft, die dort die Baumartenzusammensetzung der vormaligen Weidewälder veränderte. Im weiteren Umfeld wurde die Waldweide aber aufrechterhalten. Eine große Zahl von Grabhügeln sind Zeugen einer intensiven lokalen Besiedlung in dieser Zeit.

Unmittelbar am Rand der Weiherwiesen im Übergang zum Weiherplatz wurde bei einer Befliegung am 10. Dezember 1987 ein römisches Militärlager (Kastell) entdeckt, das eine Besiedlung der Weiherwiesen auch in der Römerzeit beweist. Das Kastell diente der Überwachung und Sicherung des ab 83/85 n. Chr. eingerichteten Alblimes, einer natürlichen Grenzlinie, die vom Albrauf gebildet

wurde. Das dauerhafte Vorhandensein von Trinkwasser dürfte den Ausschlag für die grenznahe Anlage gegeben haben.

Ab 213 bis um 259/260 n. Chr. bereiteten die frühen Alemannen der römischen Besatzung ein Ende. Sie übernahmen den Siedlungsplatz bei den Weiherwiesen und verhütteten wiederum das dortige Eisenerz, wie Funde von Eisenschlacken in den verfüllten Gräben des Kastells und von frühalamannischer Keramik bezeugen. Unter ihnen erlebte die Niederwaldnutzung zur Gewinnung von Brennholz und Holzkohle einen Höhepunkt.

Flächiger Besiedlung des Albuachs im Hohen Mittelalter folgten Entvölkerung und Wüstungen



Als Teil des inneren Landesausbaus setzte im Hohen Mittelalter auch auf dem Albuch eine flächendeckende Besiedlung mit Einzelhöfen und kleinen Weilern ein. Im unmittelbaren Umfeld der Kleinsiedlungen entstand durch Brandrodung des Waldes Ackerland, das in Form der Egart- oder Feldgraswirtschaft betrieben wurde, bei der auf einer Parzelle einjähriger Getreidebau mit langjährigen Hutweidephasen zur Regeneration des Bodens abwechselte. In den dazwischen erhalten gebliebenen siedlungsfernen Wäldern wurde die schon bestehende Hutweide mit Rindern intensiviert. Zahlreiche damals angelegte Hülben, in den Boden gegrabene offene Zisternen für Niederschlagswas-



Der Obere Weiher mit solitären Birken als Relikten der historischen Weidelandschaft.

ser, zeugen noch heute von dieser Siedlungsperiode sowie der flächigen Beweidung der abgelegenen Wälder. Die Nutzung des Albus als großflächiges extensives Waldweidegebiet ist in alten Flurnamen («Hardt») manifestiert. Auch die Weiherwiesen und der Weiherplatz scheinen in dieser Phase besiedelt gewesen zu sein, worauf Spuren alter Eisenerz-Abbaugruben (Gewann Eisengrube, Grubenhäule) und ein in der Nähe ausgegrabener hochmittelalterlicher Verhüttungsofen hindeuten. Schriftliche Hinweise auf die Siedlung fehlen jedoch.

Einen tiefen Einschnitt in der Besiedlung des Albus brachte das Spätmittelalter mit sich: Durch Klimaverschlechterung, Pest und Kriege wurde ein Großteil der abgelegenen Siedlungen wieder aufgegeben («Wüstungen») oder sie schrumpften stark. Große Teile der zuvor auch ackerbaulich genutzten Fluren fielen aus der Nutzung und entwickelten sich wieder in Richtung Wald. Dies war jedoch nicht flächendeckend der Fall, denn sowohl die einzelnen Grundherren als auch der Landesherr hatten großes Interesse daran, weiterhin einen Nutzen von ihren jetzt menschenleeren Ländereien zu beziehen. Neben der verbleibenden Nutzung als Jagdrevier und Holzlieferant legten sie deshalb im Bereich der frei gewordenen Gemarkungen großflächige herrschaftliche Rinder- und Schafweiden an, für deren Betrieb im

Vergleich zum Ackerbau nur wenig Personal erforderlich war. Auf den wüchsigeren, tiefgründigen und frischen Standorten der Ackerfluren der ehemaligen Siedlungen wurden Rinderweiden angelegt. Zur Unterbringung der Tiere bei Nacht und im Winter dienten unmittelbar bei den Weidegebieten liegende herrschaftliche Viehhöfe wie etwa der 1479 erwähnte Tauchenweiler. Das erforderliche Winterfutter (Heu) wurde in feuchten Mulden auf einschürigen Futterwiesen, sogenannten Mähdern, gewonnen. Bei den Viehhöfen handelte sich um eine spezialisierte, guthofartige Rindviehhaltung, die

primär der Fleisch- und Käseproduktion diente.

Auf den weniger wüchsigen, flachgründigen und trockenen Standorten, die auf dem Albus weit überwiegen, kam es dagegen zur Anlage von Schafweiden. Wegen des Mangels an Winterfutter auf dem Albus mussten die Schafherden aber im Gegensatz zu den Rinderherden der Viehhöfe zur Überwinterung entweder in benachbarte futtermäßigere oder weiter entfernt liegende, klimatisch begünstigte Gegenden wie das württembergische Unterland oder das Rheintal bei Heidelberg ziehen, weshalb sich in dieser Zeit die durch regelmäßigen jahreszeitlichen Ortswechsel zwischen den Sommer- und Winterweidegebieten charakterisierte Wanderschafhaltung (Transhumanz) herausbildete. Die Weidegebiete auf den trockenen Standorten konnten also nur als Sommerschafweide betrieben werden. In dieser Zeit entstanden unmittelbar am Fuß des



Der Schäfer Karl Holz vulgo Tauchenweilkerkarle war der letzte Schäfer, der auch die Weiherwiesen beweidete.

Albtraufs zahlreiche herrschaftliche Schafhöfe (z. B. auf Gemarkung Essingen die Schafhöfe Lauchkling, Lix, Baierhof und Schwegelhof). Diesen Schafhöfen waren Winterweiden mit besonderen Wiesenarealen angegliedert, auf denen das Weiderecht exklusiv nur den herrschaftlichen Schafherden zustand. Besonders bestellte herrschaftliche «Wiesenvögte» wachten darüber. Die Schafhaltung diente vornehmlich der Wollproduktion für das neu aufkommende Textilgewerbe, in geringerem Maße auch der Fleischproduktion.



Oberhalb des Oberen Weiher: Feuchtwiese mit Schlangenwurz und Klappertopf.

Mit dem Wüstfallen ehemaliger Dorf- und Weilermarkungen gingen Wald und Weide auf dem Albuch wieder großflächig ineinander über. Wie zeitgenössische Mitteilungen berichten, konnten die ehemaligen Rodungsinseln über ein Jahrhundert hindurch und länger nur durch Beweidung mit Rindern einigermaßen offen gehalten werden (*Viehweid ... zu gewöhnlichen Zeiten mit Rindern beschlagen*). Mehr als 50 Hülben (Trögteich, Ochsenhülbe, Sauhülbe, Gänshülbe) sowie zahlreiche Flurnamen (Weihertrieb, Herdsteige, Kühstelle, Raupenhau, Sauhalde, Sauburren) im weiteren Umfeld der Weiherwiesen künden von der Vielfalt und Intensität der Hutweidewirtschaft im Hoch- und Spätmittelalter auf dem Albuch. Mit der Intensivierung der herrschaftlichen Schafhaltung dürfte auch die Anlage der beiden Weiher in den Weiherwiesen zusammenhängen, da sie ursprünglich zur Schafwäsche genutzt wurden. Der durch pollenanalytische Befunde und ¹⁴C-Datierung nachgewiesene Beginn der Torfbildung im Verlandungsbereich des Oberen Weiher im 16. Jahrhundert stützt diese Annahme.

Die überdauernden Gemeinden nutzten die Chancen zur Erweiterung ihrer Allmende

Nicht abgegangene, überdauernde Gemeinden nutzten in dieser Zeit häufig die sich bietende Chance, die in ihrem Eigentum («Allmende») befindlichen Weideflächen durch Ankauf von Teilen der wüst gefallen Gemarkungen auszuweiten. So kaufte im Jahre 1418 die Dorfgemeinde von Essingen (*... den bescheidenen Leuten der Gebauerschaft und der ganzen Gemeinde des Dorfes zu Essingen ...*) von einem ihrer Grundherrn, Georg von Woellwarth, Land auf dem Albuch in größerem Umfang. Dieser Landkauf

dürfte einen bedeutenden Teil zum großen Landbesitz der noch heute existierenden Essinger Realgenossenschaft, dem Rechtsnachfolger der mittelalterlichen Dorfgemeinde, beigetragen haben. Weiterer Grunderwerb durch die Gemeinde erfolgte in den Jahren 1528 und 1568. Nach einer späteren Steuerbeschreibung (1759) umfasste das Eigentum der damals aus 197 Gemeinderechtsbesitzern bestehenden Gemeinde u. a. ca. 35 Hektar Ackerland, zwei Hektar Wiesen, acht Hektar Wald und 92 Hektar Weideland, das überwiegend aus Buschwerk und schlecht bewachsenem Holz bestand, sowie ein Viehhaus, das sogenannte Hirtenhaus bei den Weiherwiesen.

Die Gemeinde Essingen besaß auf der gesamten Gemeindegemarkung das Weiderecht mit ihrem gemeinschaftlich ausgetriebenen Rindvieh. Ausgenommen hiervon waren nur einige Sonderflächen wie die herrschaftlichen Winterweiden bei den Schafhöfen im Albvorland und die Viehweiden bei den herrschaftlichen Viehhöfen auf dem Albuch. Auf dem Albuch wurde von der Gemeinde eine Art sommerliche Almwirtschaft mit Jungvieh und Ochsen betrieben. Im Gegensatz zum Kuhvieh mussten diese nicht täglich zum Melken in die Ställe im Dorf zurückkommen. Daneben bestanden herrschaftliche Schafweiderechte, so dass eine gemischte Rinder-/Schafbeweidung üblich war.

Neben den Weiderechten bestanden für das gemeindliche Rindvieh auch besondere Triebrechte zwischen den Weidegebieten. So hatte die Gemeinde z. B. das Recht, mit ihrer Viehherde über herrschaftliches Terrain durch das Trockental am Ostrand der Weiherwiesen («Weiher Schlauch») zu treiben, damit diese vom Dorf her die sich in gemeinsamem Eigen-



Landschaft im Wandel

Es fällt auf, dass sich die Grundform der Rodungsinsel bis heute weitgehend erhalten hat. Während 1830 als Ergebnis der Jahrhundertalten Hutebeweidung nur lückiger, lichter Laubwald vorhanden war, sind die Weiherswiesen heute von geschlossenem Nadelwald umgeben. Die Nutzung der Rodungsinsel ist immer noch klar zweigeteilt: der ackerbaulich genutzte Weihersplatz im Norden auf trockenem Standort, die grünlandgenutzten Weiherswiesen mit den beiden Weihern auf feuchten Standorten im Süden. Das Gebiet war als Teil der Allmende noch nicht an die Gemeinderechtsbesitzer ausgeteilt, daher große Parzellen mit Buchstabenunterteilungen. Der Weihersplatz bestand 1830 aus einem großen Ackerschlag (Fläche ohne Signatur), heute ist er stark parzelliert. Von der Umhegung des Weihersplatzes mit Wall und Graben hat sich nichts erhalten. Auch die Stelle mit Gebüsch im Nordosten, vielleicht der Standort des ersten Hirtenhauses, ist verschwunden. Teile der baumbestandenen Hutweide östlich des Weihersplatzes sind heute auch Ackerland.

Auf den Weiherswiesen herrschte 1830 Grünland-Signatur vor. Dabei handelte es sich um die Gemeinde Essinger Viehweide, die vor allem die feuchten Bereiche im weiteren Umfeld um die Weiher einnahm (Parzellnummern 3178a, 3178g). Bei genauerem Hinsehen erkennt man in den Grünlandflächen feine, meist gerade Strichellinien, die es in Nutzungsbereiche unterteilen (nicht zu verwechseln mit Fußpfaden, die durch meist geschwungene Punkt-Strich-Linien gekennzeichnet sind). Im Südosten kann man eine Teilfläche mit lockerer Baumsignatur erkennen (Parzellnummer 3178e). Dabei dürfte es sich um eine baumbestandene Hutweide auf eher trockenem Standort handeln. Ein Teil davon ist heute noch in seinem Charakter erhalten, ein anderer aufgeforstet. Bei den Flächen unmittelbar nördlich sowie nordöstlich des Weiherhauses (Parzellnummern 3179, 3178f) sowie nordwestlich des oberen (westlichen) Weihers (Parzellnummer 3178b) dürfte es sich um die im 17. und 18. Jahrhundert schon erwähnten Mälder zur Heugewinnung handeln. Aufgrund seiner rechteckigen Form könnte es sich bei Parzellnummer 3178b aber auch um eine ehemalige Ackerfläche handeln. Heute herrschen große Pflegemahdflächen vor, überwiegend Eigentum des Schwäbischen Heimatbunds. Die zwischenzeitlich erfolgte Kleinparzellierung ist deshalb auf den Wiesenflächen kaum mehr zu erkennen. Im Südwesten ist die Signatur des Weiherhauses mit vorgelagertem Gemüsegarten, Brunnen sowie Zuwegung deutlich zu erkennen. Unmittelbar westlich liegt ein kleiner Ackerschlag. Aus der Luft ist der Standort des Weiherhauses heute kaum, auf dem Boden anhand des Geländereiefs aber noch deutlich zu sehen.

Die beiden 1969 und 1977 restaurierten Weiher liegen noch an historischer Stelle. Allerdings weisen sie heute große Verlandungsbereiche auf, während diese 1830 fehlten. Es darf angenommen werden, dass damals die Ufer der Weiher intensiv abgeweidet bzw. die Weiher aus fischereilichen Gründen ausgemäht wurden. Wie stark die natürliche Verlandung heute voranschreitet, kann etwa am unteren Weiher nachvollzogen werden, wo die offene Wasserfläche (ohne Röhricht- oder Schwimmblattvegetation) innerhalb von 46 Jahren von 8000 auf 2800 m² zurückging. Am wenigsten scheint sich innerhalb der vergangenen 200 Jahre der Weihersbach verändert zu haben.

tum der drei Gemeinden Essingen, Lauterburg und Bartholomä befindlichen Heide zwischen Bartholomä und Irmannsweiler sowie ihre dortige Allmende im Gewinn Birken und Teich erreichen konnte. Diesen «gemeinen Viehtrieb» hatte gemäß einem späteren Triebbrief auch die Schafherde des Nachbardorfes Lauterburg zu nehmen, wenn sie zur Schafwäsche zu den Weihern in den Weiherswiesen getrieben wurde.

Folgen des Bevölkerungswachstums: Wiederauf siedlung des Albuchs zu Beginn der frühen Neuzeit

Nachdem sich die überdauernden Ortschaften am Rand des Albuchs wieder gefestigt hatten, erfolgte ab Mitte des 15. Jahrhunderts die Wiederauf siedlung des Albuchs. Die flächige Wiederbesiedlung mit Ausbildung von in Teilen wieder ackerbaulich genutzten Fluren dauerte jedoch rund 100 Jahre bis

in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts hinein. In dieser Zeit setzte auch wieder die Gewinnung von Eisenerz im Umfeld der Weiherwiesen (Gewanne Eisengrube und Grubenhäule) ein, wobei die Verhüttung des Erzes nun nicht mehr an Ort und Stelle, sondern in gewerblich-frühindustrieller Form in Essingen und Königsbronn erfolgte. Für die wieder aufkommende Erzverhüttung bedurfte es erneut großer Mengen an Holzkohle, was zu intensiver Köhlerei und entsprechend intensiver Holzgewinnung auf dem Albuch führte.

Die großflächige Hutweidebewirtschaftung in den weiten Wald- und Heidegebieten zwischen den Kleinsiedlungen, sei es als Jungrinder- und Ochsenhutweide oder als Sommer-Schafweide, dauerte weiter fort. Neben den lichten offenen Weidewäldern mit dazwischen liegenden Magerrasen setzte sich laut pollenanalytischer Befunde zunehmend die Eichen-Mittelwaldwirtschaft durch, in der die zeitweise Beweidung mit Rindern, Schafen und Schweinen integriert war. Beide Nutzungen, die intensive Hutweidewirtschaft sowie die intensive Köhlerei, führten zu einer weiteren Zurückdrängung und Auflichtung der Eichen- und Buchenwälder. Entsprechend war der Albuch noch um 1800/1850 weit offener als heute.

Das Weiherwiesengebiet war mit Ausnahme der beiden Weiher im Eigentum der Gemeinde Essingen. Sie besaß dort schon im 17. Jahrhundert weite Weidegründe als Teil der «Gemeinen Essinger Viehwaid» sowie einzelne Wiesenstücke, die dem Gebiet seinen heutigen Namen gaben. Daneben besaß sie auch den rund 15 Hektar großen, ackerbaulich genutzten Weiherplatz. Dieser war noch bis um 1815 von einem Graben mit Wall umgeben, der die Ackerkulturen, darunter auch die neu aufkommende Kartoffel, neben den gemeindlich bestellten «Feldhirten» vor dem hohen Wildstand schützte. *Auf dem Flecken auf dem Weiherplatz* stand auch ein Viehhaus, das «Hirtenhaus», das Stallungen für das Vieh sowie eine Wohnung für den Viehhirten besaß. In den Stallungen wurde das *junge Vieh den Sommer über zur Nacht* eingestellt. Anstelle des baufälligen Hirtenhauses auf dem Weiherplatz wurde im Jahre 1789 auf der Anhöhe südlich des oberen Weihers ein neues Viehhaus, das Weiherhaus, ebenfalls mit Stallung, Hirtenwohnung und Brunnen erbaut. Dieses entwickelte sich vor allem zu Himmelfahrt und Pfingsten zu einem beliebten sommerlichen Ausflugsziel mit Ausschank von Bier und Branntwein.

Die rund zwei Hektar großen «Gemeindswiesen» wurden als «Mähder», also als einschürige Futterwiesen mit nur einem Heuschnitt nach dem 25. Juli (Jacobi) sowie gemeindliche Frühjahrsvor- und

Entdecke den unendlichen Garten.

REMSTAL
GARTENSCHAU
2019

6.4. - 27.10.2019

ESSINGEN

UNENDLICH ERLEBEN.
IN ESSINGEN. www.essingen.de

Die 13 schönsten Radtouren auf der Schwäbischen Ostalb

WELTKULTOUR
SCHWÄBISCHE ALB
Erlebnisregion Ostalb

Erlebnisregion Schwäbische Ostalb
Marktplatz 30, 73430 Aalen
Tel. 07361 / 52-1109
info@schwaebische-ostalb.de
www.schwaebische-ostalb.de



*Feuchtwiese
im Rückstaubereich
des Unterer Weiher
mit
Sumpfkatzdistel
und Wald-
Storchschnabel.*

Herbstnachweide genutzt. Wegen des späten Schnitts trugen diese auch die Bezeichnung «Herbstwiesen». Im 18. Jahrhundert wurde der Ertrag dieser Gemeindewiesen jährlich meistbietend im alten Vieh- bzw. Hirtenhaus *bei brennendem Licht* versteigert, d.h. solange eine Kerze abbrannte, konnte geboten werden. Das geworbene Heu wurde nach der Ernte bis zum späteren Abtransport im Hirtenhaus eingelagert.

Die beiden Weiher waren im Eigentum der geteilten Ortsherrschaft. In ihnen wurden jährlich bis zu 20.000 Schafe gewaschen, was beträchtliche Einnahmen eingebracht haben dürfte. Da die Gemeinde Essingen auch davon profitieren wollte, verlangte sie für den Zutrieb über ihr Gebiet einen Übertriebszoll. Neben der Schafwäsche dienten die Weiher auch der Fischzucht, als Viehtränke sowie in Notzeiten als Trinkwasserreservoir. Neben der Gemeinde Essingen hatte aber nur die benachbarte, ebenfalls zur Herrschaft gehörende Gemeinde Lauterburg das Recht, in den Weihern ihr Vieh zu tränken und in trockenen Sommern Trinkwasser zu holen.

Epochaler Einschnitt durch Agrarreformen führte zur Aufgabe der gemeindlichen Hutweide

Einen epochalen Einschnitt in der Bewirtschaftung des Albuchs und damit im Aussehen der Kulturlandschaft stellten die Agrarreformen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit Einführung der ganzjährigen Stallfütterung des Rindviehs und der dadurch ermöglichten Abschaf-

fung der kollektiven Hutweidewirtschaft (Auflösung der sogenannten alten Dreifelderwirtschaft) dar. Durch den Anbau des bis dahin im jährlichen Turnus brach liegenden Drittels der Ackerfläche eines Dorfes mit Luftstickstoff sammelnden Futterleguminosen wie Klee, Luzerne und Esparsette sowie Hackfrüchten wie Futterrüben konnte die Futtererzeugung beträchtlich gesteigert werden, wodurch der gemeinsame Weidegang des Viehs vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst entbehrlich wurde. Dadurch konnten auch die als kulturhinderlich angesehenen Weiderechte auf fremdem Grund abgelöst werden. Zeitgleich wurden im Gefolge der bürgerlichen Revolution von 1848 die feudalen Rechte des Adels endgültig abgelöst, was letztlich den vollständigen Eigentumsübergang der Bauerngüter auf die bisherigen Lehenbauern bewirkte.

In der Gemeinde Essingen wurde die ganzjährige Stallhaltung der Rinder im Zeitraum zwischen 1820 und 1850 eingeführt. In dieser Zeit konnte die Gemeinde auch jeweils ein Drittel der herrschaftlichen Schafweide auf dem Albuch sowie die beiden Weiher erwerben. In der Folge dienten die gemeindlichen Weidegebiete auf dem Albuch nur noch als Schafweide. Nach kurzer Blüte der Schafhaltung ging diese jedoch infolge Konkurrenz durch die Wollproduktion aus Übersee (Australien, Neuseeland) wieder schlagartig zurück. Da sich die Schafweide in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weniger lohnte, erfolgte nach endgültiger Ablösung der Weiderechte die Aufforstung großer Bereiche mit Fichten, die auch heute noch das Wald-

bild prägen. Das Grundeigentum («Realitätenbesitz») der im Mittelalter entstandenen Dorfgemeinde ging im Laufe des 19. Jahrhunderts in das Eigentum der heute noch existierenden Realgenossenschaft Essingen als Zusammenschluss der früheren Gemeinderechtsbesitzer über. Im Jahr 2008 betrug er bei 197 Anteilen 1.284 Hektar Wald und 39 Hektar Landwirtschaftsfläche.

Nachdem die Jungrinder und Ochsen der Gemeinde nicht mehr auf dem Albuch geweidet wurden und so auch das Weiherhaus ausgedient hatte, kam es 1856 «auf Abbruch» zum Verkauf. Aufgrund der zeitgleichen Verlegung der bisherigen Schafwäshe an die Rems im Albvorland gingen auch die Weiher ein. Zunächst waren die Weiherwiesen von der Gemeinde noch als Ganzes verpachtet worden. Häufige Pachtrückstände zwangen jedoch zur Rücknahme dieser Praxis. Zur Steigerung der Kultur wurde das Gelände einschließlich der ehemaligen Weiherbodens schließlich in kleine Parzellen abgemarkt und diese per Losverfahren an die Gemeindeberechtigten ausgeteilt.

Da infolge der nun ganzjährigen Stallhaltung der Rinder der Bedarf an Stalleinstreu stark angestiegen war, konnten die vormaligen feuchten Mäher nach Wegfall der Beweidung in Streuwiesen mit einmaligem spätem Streuschnitt umgewandelt werden. Ab den 1920er-Jahren wurden die Streuwiesen mit Aufkommen der Mineraldüngung der Äcker und dadurch steigendem Strohertrag entbehrlich und wieder in Futterwiesen rückgewandelt. Statt als Mäher wurden sie nun als zweimähdige Öhmdwiesen mit einem Heu- und einem Öhmschnitt bewirtschaftet. Da sich diese Form der Nutzung aber auch nicht sehr lohnte, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Teile der Wiesen nach und nach aufgelassen oder wie die umgebenden ehemaligen Weidewälder mit Fichten aufgeforstet.

Naturschutz und Engagement des Schwäbischen Heimatbundes

Der Vegetationskundler Rudolf Hauff erkannte schon 1936 in seiner Arbeit über die benachbarte «Rauhe Wiese», in der er auch die Weiherwiesen streifte, die Einzigartigkeit des durch Jahrtausende lange Weidewirtschaft geprägten Landschaftsbildes der Weiherwiesen mit ihrer besonderen Flora und Fauna und schlug deren Unterschutzstellung vor. 1942 konnte dazu der Schwäbische Heimatbund, damals noch «Bund für Heimatschutz», erste Grundstücksankäufe im Bereich des unteren Weiher tätig, die zur Abwendung weiterer Wiesenaufforstungen bis 1990 auf 103 Parzellen im Umfang

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e. G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 07141 4866 - 0 · www.wzg-weine.de

von rund 20 Hektar ausgeweitet werden konnten. Nach Instandsetzung und Wiederbespannung des unteren (1969) und oberen Weiher (1977) durch die damalige Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart erfolgte 1978 die Umwandlung des bereits 1949 ausgewiesenen Landschaftsschutzgebietes in ein Naturschutzgebiet mit einer Fläche von 27,85 Hektar.

Seit 1980 pflegen Landwirte aus umliegenden Orten die ökologisch wertvollen Wiesen im Auftrag und nach einem Pflegeplan der Naturschutzverwaltung. Nach 1990 konnten vom Schwäbischen Heimatbund weitere vier Grundstücke, darunter eine Aufforstung, im Umfang von 1,5 Hektar erworben werden, die nun ebenfalls in die Pflegemaßnahmen einbezogen sind. Seit 2000 liegt die Betreuung des Schutzgebietes, insbesondere die Organisation der Pflege, in den Händen des Landschaftserhaltungsverbands Ostalbkreis, sodass die Erhaltung und fachgerechte Pflege dieses Schutzgebietes sichergestellt ist. Mit seinen markanten Hutweidebaum-Relikten, düsteren Heidekraut- und Borstgrasrasen, bunten Trollblumenwiesen, nassen Zwischenmoor- und Röhrlichtbeständen und weiten Wasserflächen stellt das Terrain ein beliebtes Wandergebiet in stiller Waldeinsamkeit dar, das in allen Jahreszeiten seine besonderen Reize zum Ausdruck bringt. Obwohl in absehbarer Zeit die Jahrtausende alte extensive Weidetradition auf den Weiherwiesen wieder aufleben wird?



Amphibien wie dieser Teichfrosch finden in den Verlandungszonen der beiden Weiher ausgedehnten Lebensraum.

LITERATUR

- Bantel, E. (2008): Die Realgenossenschaft Essingen – heute noch so aktuell wie vor 100 Jahren. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 220–231.
- Bleich, K. E. (1993): Landoberflächen und Böden der Ostalb – ein Beitrag zur Landschaftsgeschichte. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 95–111.
- Böhm, M. (1993): Der nördliche Albuch – eine seit Jahrhunderten vom Menschen geprägte Kulturlandschaft. Oberflächennaher Untergrund und Kulturzeugnisse. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 345–349.
- Bohn, H. (2008): Die Freiherren von Woellwarth. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 164–187.
- Bohn, H. (2008): Die Geschichte Lauterburgs bis zur Eingemeindung nach Essingen im Jahre 1971 sowie der Essinger Teilorte und Aushöfe. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 188–219.
- Bohn, H. (2011): Schafhaltung in den ehemals woellwarthschen Orten Essingen und Lauterburg. Druckerei Opferkuch GmbH Aalen, Oktober 2011. Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt, Sign.: 2011 B 29889.
- Bohn, H. & H. Wormser (2008): Markung und Flurnamen der Gemeinde Essingen. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 318–325.
- Dongus, H. (1977): Die Oberflächenformen der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes. Marburger Geographische Schriften 72, 486 S.
- Grees, H. (1993): Zur Siedlungs- und Landschaftsentwicklung der Ostalb. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle 1993, München: 363–378.
- Hauff, R. (1936): Die Rauhe Wiese bei Böhmenkirch-Bartholomä. Veröff. Württ. Landesstelle für Naturschutz, 12: 78–141.
- Hildebrand, B. (2008): Essingen und Lauterburg in der Vor- und Frühgeschichte. In: Essingen – Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland. Gemeinde Essingen (Württ.): 12–31.
- Kapfer, A. (2010): Beitrag zur Geschichte des Grünlands Mitteleuropas. Natur und Landschaft 42(5): 133–140.
- Kapfer, A. (2010): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Beweidung der Wiesen Mitteleuropas. Natur und Landschaft 42(6): 180–187.
- Kempa, M. (1993): Grundzüge der vor- und frühgeschichtlichen Besiedelung auf Albuch und Härtsfeld. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 329–331.
- Königlich statistisch-topographisches Bureau (1854): Beschreibung des Oberamts Aalen. Stuttgart.
- Reiff, W. (1993): Geologie und Landschaftsgeschichte der Ostalb. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 71–94.
- Smettan, H. W. (1993): Wie der Mensch die Pflanzendecke des Albuchs veränderte. In: Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher e.V. (Hrsg.), Karst und Höhle, München: 333–344.
- Weiss, A. (1988): Naturschutzgebiet Weiherwiesen auf dem Albuch. Führer Natur- u. Landschaftsschutzgebiete Bad.-Württ. 16, 1–120, 1988.
- Weiss, A., Mattern, H., Wolf, R. (1991): Die Weiherwiesen, ein Kleinod des Albuchs. In: Schwäbische Heimat, Sonderheft «Schutzgebiete des schwäbischen Heimatbundes»: 36–44.
- Wolf, R., Kreh, U. (Hrsg., 2007): Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart. Thorbecke(Stuttgart).